

Aus:

MISCHA KLÄBER

Doping im Fitness-Studio

Die Sucht nach dem perfekten Körper

November 2010, 336 Seiten, kart., 33,80 €, ISBN 978-3-8376-1611-8

Die Debatte um das Dopingproblem des Spitzensports verstellt den Blick auf jene Dopingpraktiken, die jenseits des öffentlichen Interesses tagtäglich im Breiten- und Freizeitsport stattfinden. In der Lebenswelt der Kraftsportler und Bodybuilder hat sich ein Milieu etabliert, in dem Medikamente missbräuchlich eingesetzt werden, um den als defizitär wahrgenommenen Körper zu überarbeiten.

Durch Interviews mit Dopingnutzern, betreuenden Medizinern und weiteren Akteuren bringt Mischa Kläber Licht in die Dopingszene kommerzieller Fitness-Studios. Die frappierenden Ergebnisse seiner Studie zeigen, wie sehr Techniken der medikamentösen Körpermodellierung unter Absehen der Nebenwirkungen bereits im Alltag angekommen sind.

Mischa Kläber (Dr. phil.) lehrt Sportsoziologie an der Technischen Universität Darmstadt. 2009 war er (Doping-)Sachverständiger im Sportausschuss des Deutschen Bundestags.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts1611/ts1611.php

Inhalt

Einleitung | 7

I Kraftsportmilieus in Fitness-Studios | 23

1 Klassisches Bodybuilding | 32

2 Fitness- und Gesundheitssport | 60

II Biographien zwischen Doping und ›Cleansein‹ | 89

3 Sinnmotive der Kraftsportbiographien | 91

4 Biographische Verlaufsfiguren | 126

5 User und Non-User im Vergleich | 153

III Die körpermodellierende Dopingszene | 185

6 User-Netzwerke in Fitness-Studios | 195

7 Professionalisierung durch Mediziner | 207

8 Lernorte und Lernquellen | 215

9 Kanäle der Dopingbeschaffung | 235

IV Suchtstrukturen der Dopingspirale | 251

10 (Doping-)Etappen einer stoffgebundenen Sucht | 259

11 Beschwichtigungen und Legitimationsrhetoriken | 277

Resümee und Ausblick | 295

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis | 309

Siglen | 311

Literatur | 313

Einleitung

Im öffentlichen Diskurs tritt Doping zumeist in Gestalt leistungssportlicher Skandale in Erscheinung. Hochleistungssportler greifen auf verbotene Praktiken und Substanzen zurück, um sich Wettbewerbsvorteile zu verschaffen oder um tatsächliche oder nur befürchtete Nachteile gegenüber ihren Konkurrenten aus der Welt zu schaffen. Im Rahmen der inzwischen in vielen Sportverbänden installierten Dopingkontrollen – sowohl während der Wettkämpfe als auch z.T. in den Trainingsphasen – werden schließlich einige von ihnen des Normbruchs überführt und für eine bestimmte Zeit via Sperre aus dem Wettkampfgeschehen verbannt. Anschließend berichten Journalisten über besagte Fälle, da sie sich hervorragend in das Ereignisschema der Massenmedien einfügen. Nähme man die Vielzahl der in Radio, Zeitungen und Fernsehen berichteten Dopingvergehen als Hauptindikator für eine punktgenaue Verortung der dopingaffinen Sportszene, läge die Einschätzung nahe, Doping vornehmlich oder gar ausschließlich als ein Problem des wettkampforientierten Spitzensports aufzufassen. Diese auf der Anzahl der medial berichteten Dopingfälle beruhende Annahme wird jedoch der Komplexität und Diversität des tatsächlichen Dopingausmaßes nicht gerecht.

Auch in der Wissenschaft wird Doping überwiegend in Zusammenhang mit dem Hochleistungssport thematisiert. Im Schatten dieser Aufmerksamkeitsfokussierung geht der analytische Blick für andere Bereiche des Sports verloren. Die Dopingssituation des Breiten- und Freizeitsports bleibt folglich auch im ›Analysegeschäft‹ stark unterrepräsentiert. Da es zudem weder im Breiten- noch im Freizeitsport Dopingkontrollen gibt, ist die Intransparenz der Dopinggeschehnisse dort besonders ausgeprägt. Als Folge klappt an diesem Punkt eine Forschungslücke auf, an der die vorliegende Studie zur Dopingthematik andockt: Das Dopinggeschehen im analytisch dringlichen wie auch interessanten Breiten- und Freizeitsport wird – exemplifiziert am Bei-

spiel des Dopings im Fitness-Studio – ins Blickfeld gerückt. Dieser Bereich des modernen Sports ist um ein Vielfaches größer und facettenreicher als der des nationalen und internationalen Hochleistungssports. Daher ist er imstande – vom Zuschauersport abgesehen – wesentlich mehr Menschen (als Sportteilnehmer) zu inkludieren als der Hochleistungssport. Dennoch bleibt der Breiten- und Freizeitsport auch über das Wissenschaftssystem hinaus, also etwa in der Politik, in der Jurisprudenz oder in den Massenmedien, bezüglich des Dopings vernachlässigt (vgl. Striegel/Simon 2006: 63f.).¹

Die Vielzahl an wissenschaftlichen Beiträgen zum Doping im Hochleistungssport, über die vereinzelt auch in Fernsehreportagen, Radiosendungen und Zeitungsartikeln berichtet wird, schürt die obige Einschätzung, Doping reduziere sich auf den Hochleistungssport. Sicher kann davon ausgegangen werden, dass im Hochleistungssport im Verhältnis zur Grundgesamtheit am häufigsten gedopt werden mag, tatsächlich steht jedoch die Vehemenz der Dopingpraktiken hunderttausender Breiten- und Freizeitsportler denen der Hochleistungssportler in Nichts nach. So werden nachweislich von Freizeitsportlern Dopingpräparate eingesetzt, um sich nach Feierabend noch einmal für ein emsiges Joggingprogramm zu aktivieren, um letzte Energiereserven für ein aufzehrendes Radfahr-, Schwimm- oder Aerobic-Workout zu mobilisieren oder um eine Krafttrainingseinheit effizienter zu gestalten. Demzufolge existiert auch für Breiten- und Freizeitsportler – scheinbar z.T. durch Unkenntnis, Fehlinformation oder übertriebenen Ehrgeiz bedingt – die Versuchung Medikamente zu missbrauchen, um die sportliche Leistungsfähigkeit zu steigern. Die Ausbildung einer Dopingmentalität beginnt schon mit dem Konsum von Nahrungsergänzungspräparaten, auch wenn es sich dabei

1 Die Politik hat zwar mittlerweile das Dopingproblem des Breiten- und Freizeitsports erkannt, fühlt sich aber vornehmlich für den Hochleistungssport zuständig. So hat der Sportausschuss des Deutschen Bundestags am 27. Mai 2009 eine Sonderanhörung zum Thema »Medikamentenmissbrauch im Breiten- und Freizeitsport« anberaunt, um die Abgeordneten zu informieren. Die Jurisprudenz widmet sich diesem Thema nur im Rahmen von Tagungen oder Vortragsreihen. Die Massenmedien berichten wenn dann nur über die Dopingmachenschaften im Bodybuilding. Alle genannten Aktivitäten, die meist als »Anti-Doping-Maßnahmen« inszeniert werden, blieben bis dato ohne nennenswerten Effekt.

noch nicht um ein Dopingvergehen im Sinne der offiziellen Richtlinien des organisierten Sports handelt.²

Aufgrund der bescheidenen Erkenntnisse über Doping im Breiten- und Freizeitsport knüpft diese Studie an Erkenntnisse aus der Dopingforschung im Hochleistungssport an. Im Hinblick auf die Analyseergebnisse aus den Reihen der Sportsoziologie (Bette 1994; Hoberman 1994; Bette/Schimank 1995 und 2006b; König 1996 und 1999; Singler/Treutlein 2001 und 2006; Bette/Schimank/Wahlig/Weber 2002) ist zu resümieren, dass hinter der Dopingproblematik viel mehr steckt als ›nur‹ ein »moralisches Fehlverhalten« einzelner Akteure. So erläutert z.B. König (1996: 17), »dass im Doping der Sport zu sich selbst kommt, dass im Doping etwas vom Wesen des Sports in Erscheinung tritt«. Mit Bette und Schimank (1995: 139) pointiert gesagt: »Doping ist nichts Akzidentielles, sondern etwas Essentielles des modernen Hochleistungssports«. Derartige Ergebnisse zum heutigen Spitzensport, der insbesondere bei Olympischen Spielen, Europa- sowie Weltmeisterschaften ein ›Massenpublikum‹ in kollektive Begeisterung versetzt, mögen auf viele flüchtige Betrachter unschön und überzogen wirken. Dem ungeachtet weisen diese Studien eine hohe Trennschärfe sowie Erklärungskraft auf, da sie Doping als Struktureffekt erkannt haben und dezidiert zu analysieren wussten. Daher wurden sie im Hinblick auf das Forschungsinteresse der vorliegenden Studie als Ausgangspunkt der Vorüberlegungen herangezogen und im Zuge der theoretischen Rahmensetzung ausgelotet.

Die aus der genannten Literatur abgeleiteten und auf ihre Richtigkeit zu überprüfenden ›Ausgangsthese‹ sind Folgende: *Erstens* stellt Doping keine isolierte, individuelle Entscheidung dar. Vielmehr findet Doping immer auf einer »überindividuellen Ebene« statt. So wird Doping gemäß Bette und Schimank (1995) durch biographische Mechanismen und soziale Stellgrößen determiniert. *Zweitens* wird Doping durch informelle Funktionsträger in den Doping-Netzwerken initiiert sowie getragen. Jeder dopende Sportler bedarf stets eines vorbereitenden und assistierenden Netzwerkes (vgl. Sing-

2 Steuer, Höltke, Hömberg und Jakob (2009: 222ff.) fanden durch standardisierte Befragungen bei einem renommierten Marathonlauf heraus, dass von 669 Freizeitläufern 43 % regelmäßig – meist dauerhaft – Nahrungsergänzungspräparate verwenden. Davon unabhängig konsumieren 53 % der weiblichen und 41 % der männlichen Hobbyläufer prophylaktisch Schmerzmittel (insbesondere verschreibungspflichtiges Diclofenac) vor dem Start.

ler/Treutlein 2001: 201ff.). Kein Sportler kommt ohne die Einflussnahme bestimmter Bezugspersonen – mal so nebenbei – auf den Gedanken, sich zu dopen. *Drittens* ereignet sich Doping vermehrt in dafür anfälligen Subkulturen, wie z.B. in Bezug auf Fitness-Studios der des Bodybuildings, von der als selbst ernannte Dopingavantgarde überaus potente Ausstrahlungseffekte auf andere ›Sportformen‹ (hauptsächlich auf den Fitness- und Gesundheitssport) ausgehen.

Doping fällt nicht vom Himmel, sondern muss Stück für Stück erlernt werden. Jede Dopinghandlung ist in mindestens ein Netzwerk eingebettet und somit nur vor einem sozialen Hintergrund adäquat zu erfassen und zu beschreiben. Dass die Dopingsituation des Breiten- und Freizeitsports, wie die des Hochleistungssports, alarmierend ist, ist hinlänglich bekannt. König (1999: 245) notierte dazu:

»Weltweit wird nicht nur im Spitzensport und im Bodybuilding gedopt, sondern, wie Mediziner berichten, auch im Breiten- und Freizeitsport. Sogar Senioren, ja Kinder und Jugendliche bedienen sich zwecks Steigerung ihrer sportlichen Leistungsfähigkeit lebensbedrohlicher Substanzen – und das mit deutlich steigender Tendenz«.

Als besonders dramatisch stellt sich die Situation in kommerziellen Fitness-Studios dar, die unter Experten als »Keimzelle« des Dopings im gesamten Breiten- und Freizeitsport gelten. So bietet sich Doping im körperoptik-fixierten Sportbereich der Fitness-Studios in besonderer Weise als »unterstützende Maßnahme« an, um Zielsetzungen der individuellen Körperformung zu realisieren.

Kommerzielle Fitness-Studioanbieter sind inzwischen zu einem ernstzunehmenden Konkurrenten für den traditionellen Vereinssports avanciert; sie sind in den letzten Jahrzehnten zu einem Massenphänomen westlicher Industrienationen erstarkt und somit in der modernen Sportgesellschaft angekommen. In über 6.500 Fitness-Studioinstitutionen bringen sich rund sieben Millionen Bundesbürger in regelmäßigen Abständen mit Hanteln, ausgeklügelten Trainingsmaschinen oder hochspezialisierten Kursangeboten – Step-Aerobic, Spinning, Yoga, Managerboxen u.Ä. – zum Schwitzen. Menschen suchen Fitness-Studios auf, um der typisch modernen Langeweile, Körperdistanziertheit und Affektarmut des Alltags zu entinnen oder um sich nachhaltige Vergemeinschaftungserlebnisse zu verschaffen. Sie begeben sich in

die Hallen der Studios, um vom Berufsalltag abzuschalten, um ihren Körper wieder (»neu«) zu spüren oder um den zumeist gesundheitsunfreundlichen Lebensweisen der Moderne ein bewegungsreiches und körperlich anstrengendes Kontrastprogramm entgegenzusetzen. Mit vertraglich fixierten Mitgliedschaften folgen immer mehr Menschen den Gesundheits-, Schönheits-, Fitness-, Entspannungs-, Geselligkeits- und SpaBofferten der hauptsächlich privatwirtschaftlichen Fitnessunternehmen. Als zahlender Kunde will man aber auch nachvollziehbare – am besten für jedermann sichtbare – »Erfolge« verbuchen. Die (individuelle) Körperoptik ist hierfür als Erfolgsbarometer prädestiniert. Das angepeilte Körperideal der Studiokunden variiert zwar je nach Präferenz (Bodybuilding, Fitness- oder Gesundheitssport) recht stark, die Körperoptikverbesserung im Sinne einer Modellierung der eigenen Körperhülle steht jedoch als gemeinsamer Nenner stets im Zentrum. Dass dabei – forciert durch studiointerne Stellgrößen – nicht selten zu medikamentösen Hilfsmitteln gegriffen wird, stellt inzwischen ein offenes Geheimnis dar.

Auf den Punkt gebracht: Im Schatten des stets im Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit stehenden Hochleistungssports und der dort vorfindbaren Dopingpraktiken hat sich in den Fitness-Studios seit Jahrzehnten ein Milieu etabliert, in dem Medikamente missbräuchlich und ohne Skrupel eingesetzt werden, um den als defizitär wahrgenommenen Körper zu überarbeiten und in eine hypermuskulöse bisweilen auch hypermaskuline Gestalt zu transformieren. Diese Studie verfolgt die Intention, die nach außen weitestgehend abgeschottete Lebenswelt gedopter Fitness-Studiobesucher im Sinne einer verstehenden Soziologie tiefenanalytisch zu durchleuchten und zu erhellen. Die dabei zutage geförderten Erkenntnisse über die Einstellungen und biographischen Verlaufsfiguren der Dopingnutzer (User) sowie über bestehende Netzwerke, konspirative Praktiken und eskalatorische Suchtspiralen sind frappierend und erschreckend zugleich. Sie zeigen, wie sehr Techniken der medikamentösen Körpermodellierung unter Außerachtlassen diverser Risiken und Nebenwirkungen bereits im modernen Alltag angekommen sind.

Gewisse studiointerne Akteure, wie der Studiobesitzer, die Trainer, der Trainingspartner oder vertraute Studiokollegen, agieren aus der Perspektive eines Neulings häufig als Promotoren des Dopings. Aber auch außersportliche Einflussfaktoren aus den Medien, der Medizin und der Wirtschaft sind mitverantwortlich für subtile Mechanismen, die sich hinter den Rücken der Fitness-Studiomitglieder vollziehen. Den zunehmenden Gebrauch diverser Dopingmittel von Asthmaarzneien über Anabolika bis hin zu Wachstums-

hormonen kann man nicht allein durch Personalisierungen, Skandalisierungen, Moralisierungen und Pädagogisierungen eindämmen, geschweige denn auf diese Weise viel versprechend untersuchen. Ein derartiges Vorgehen ist erkenntnistheoretisch fraglich und bleibt zumeist unterkomplex (vgl. Bette/Schimank 2006a: 14f.). Speziell Moralisierungen, die eine typische Begleiterscheinung von Personalisierungen darstellen, verstellen den Blick auf die sozialen Bedingungen. Aus diesem Grunde wird in dieser Studie von moralischen Attitüden und Diskreditierungen abgesehen.

Forschungsstand und Dopingdefinition

Besonders auffällig ist, dass in den westlichen Industrienationen neben der stark zunehmenden Bereitschaft Medikamente einzunehmen, wie etwa Aufputsch- sowie Beruhigungsmittelmissbrauch in Betrieben, Krankenhäusern und Kasernen; Ritalinmissbrauch an Schulen und Universitäten; Hormonersatztherapien zwecks Anti-Aging etc., immer häufiger auch schon Kinder und Jugendliche zu Dopingmitteln greifen. Bereits 1988 ist der Missbrauch von Anabolika bei US-amerikanischen High-School-Schülern und Collegestudenten nachgewiesen worden. Eine Studie der University of Pennsylvania fand heraus,³ dass in den USA durchschnittlich 11 % der männlichen sowie 3 % der weiblichen Schüler der Jahrgangsstufen elf und zwölf über Erfahrungen mit anabol wirkenden Medikamenten und anderen verschreibungspflichtigen Dopingmitteln verfügen (vgl. Rathgeber 2004: 84ff.). Das entsprach ca. 7 % der Grundgesamtheit. Zum Zeitpunkt der Erhebung ergab dies – auf die USA hochgerechnet – zwischen 250.000 und 500.000 Schüler. Dass sich 40 % dieser Konsumenten (Doping-User) anabole Steroide – umgangssprachlich »Anabolika« genannt – nicht nur oral zuführten, sondern auch injizierten, verblüffte die involvierten Forscher. Denn die Bereitschaft zu einer Selbstinjektion illustriert den weit fortgeschrittenen Desensibilisierungsgrad junger User. Auffällig war zudem das geringe Einstiegsalter, das bei 38 % der Fälle unter dem 15. Lebensjahr lag. Die Majorität der Probanden bezog die konsumierten Dopingpräparate zwar über den Schwarzmarkt, »aber immerhin ein Fünftel wurde von Ärzten, Tierärzten oder Apothekern – von Fachleuten – versorgt« (ebd.).

3 Der Hauptteil der empirischen Daten wurde durch standardisierte Befragungen von 3.403 Schülern gewonnen. Vgl. dazu Boos et al. (1998: 708f.).

Diese Ergebnisse sind kein USA-spezifisches Problem und daher nicht als nationale Eigenheit abzutun. Denn es liegen weitere Forschungsergebnisse zum Doping von Kindern und Jugendlichen aus dem nordamerikanischen Kontinentalsektor vor, die die Befunde der Pennsylvania-Studie bekräftigen. Eine Studie des »Canadian Centre for drug-free Sports« ermittelte 1991 in Kanada, dass im Laufe eines Jahres 83.000 Kinder und Jugendliche in einem Alter von elf bis 18 Jahren in regelmäßigen Abständen Anabolika verwenden (vgl. Rathgeber 2004: 85ff.). Aber auch aus Deutschland liegt eine Studie vor, die aufdeckt, dass immer häufiger bereits in der Kindheit und Jugend gedopt wird. Mittels standardisierter Befragungen von 100 Schülern an einem Gymnasium, einer Realschule und einer Hauptschule in Baden-Württemberg konnte Rathgeber (2004: 90ff.) zeigen, dass 9 % der Befragten eigene Erfahrungen mit Dopingsubstanzen aufweisen und 27 % Fälle von Dopinggebrauch im gleichaltrigen Freundeskreis kennen.⁴ Sieht man davon ab, dass die Stichprobengröße zu klein ist und daher die Repräsentativität dieser Studie nicht gegeben ist, konvergieren diese Befunde mit denen aus den USA und Kanada.

Da in den USA, im Gegensatz zu Deutschland, das Sportfördersystem an den Schulsport gekoppelt ist – man bedenke das flächendeckende Sport-Stipendiensystem – und sich dadurch für amerikanische Schüler wesentlich stärkere (strukturelle) Zwänge ergeben, die das Dopen forcieren, wird man die obige Befundlage für Deutschland so nicht erwartet haben (vgl. Gießing 2002b: 24ff.). Doch auch für Deutschland gilt folgende Tendenz: »Es gibt immer mehr Jugendliche, die schon mit 14, manchmal sogar mit nur zwölf Jahren Pillen schlucken und sich Spritzen setzen, um dickere Arme zu bekommen« (Leveringhaus/Smith 2004: 2). Dessen ungeachtet gibt es auch Abweichungen zu den amerikanischen Befunden. So sind deutsche Schüler beim Erstkonsum deutlich älter, nämlich zwischen 16 und 19 Jahren. Nachdem die Befundlage der Dopingforschung breiter dargestellt wurde, ist nun der Blick auf Studien zu richten, die explizit Doping in Fitness-Studios zum Forschungsgegenstand haben.

Aus Deutschland liegen *drei Studien zur Dopingsituation in Fitness-Studios* vor, die für das Anliegen dieser Studie von besonderem Interesse sind.

4 Die Verweigerungsrate der Studie lag trotz der freiwilligen Teilnahme bei Null. Allerdings ist aufgrund des geringen Stichprobenumfangs und der willkürlichen Stichprobenziehung die Generalisierbarkeit der Ergebnisse eingeschränkt.

Studie Nr. 1: Eine standardisierte Befragung in 24 norddeutschen Fitness-Studios von Boos, Wulff, Kujath und Bruch (1998)⁵ zeigt, dass 8 % der inquirierten Frauen und 24 % der Männer regelmäßig anabol wirkende Medikamente einnehmen. Das macht einen Usergesamtanteil von 16 %. Dabei handelte es sich in 94 % der Fälle um verschreibungspflichtige Arzneien, die hauptsächlich vom Schwarzmarkt stammten, aber zu 14 % auch ohne medizinische Indikation von Ärzten verschrieben wurden (ebd.: 710f.).

Studie Nr. 2: Im Rahmen einer transnationalen – von der Europäischen Union finanzierten und vom Bundesinstitut für Sportwissenschaft (BISp) geförderten – Studie, die in den EU-Ländern Belgien, Portugal, Italien und Deutschland durchgeführt wurde, wurden 820 standardisierte Fragebögen an Fitness-Studiomitglieder verteilt. Die Rücklaufquote lag bei 27 %. Nach dieser Studie greifen 6 % aller Sportlerinnen und Sportler in kommerziellen Fitness-Studios zu (verschreibungspflichtigen) Dopingmitteln wie Anabolika.⁶ Die Dunkelziffer der User wird aber im Hinblick darauf, dass jährlich für mehrere 100 Millionen Euro Dopingpräparate über den Schwarzmarkt verkauft werden, auf bis zu 20 % der Studiokundschaft geschätzt. Marées (2003: 666) wertet diese Befunde folgendermaßen: »Diese Ergebnisse mögen einerseits erschrecken, sind aber andererseits vor dem Hintergrund der allgemeinen Medikamentenfreundlichkeit in unserer Gesellschaft nicht sehr überraschend«.

Studie Nr. 3: Von 2002 bis 2005 wurde die Dopingsituation in Fitness-Studios – diesmal im süddeutschen Raum – durch standardisierte Befragungen analysiert. Diese Untersuchung, in die 113 Studios mit ungefähr 90.000 Mitgliedern involviert waren, wurde von Tübinger Forschern durchgeführt. Von den anonymisierten und durch das Studiopersonal ausgeteilten 1.802 Fragebögen, ergab sich eine Rücklaufquote von 34,5 %. Demzufolge standen »nur« 621 ausgefüllte Fragebögen für die statistische Auswertung zur Verfügung (vgl. Striegel 2008: 78f.). Zusammengefasst: »Ein hoher Anteil (13,5 %) der Fitness-Studio-Mitglieder hatte bereits Dopingsubstanzen ein-

5 Es wurden 500 standardisierte Fragebögen in kommerziellen Fitness-Studios mit divergierender Grundausrichtung (Bodybuilding, Fitness oder Gesundheit) ausgeteilt. Die Rücklaufquote betrug 52 %. Folglich konnten »nur« 255 ausgefüllte Fragebögen ausgewertet werden. Auffällig ist, dass 31 % der User unter ärztlicher Kontrolle standen und 10 % auch Drogen wie Kokain konsumierten.

6 Vgl. ausführlicher Müller-Platz, Boos und Müller (2006).

genommen. 98,5 % dieser Personen gaben den Konsum anaboler Substanzen entsprechend der Liste der verbotenen Substanzen der World Anti-Doping Agency zum Jahre 2004 an« (Striegel/Simon 2006: 65).⁷ Generell ist zu bedenken, dass aufgrund der freiwilligen Teilnahme nur wenige User an derartigen Studien teilnehmen. Denn User sind in der Regel weniger bis gar nicht zur Auskunft bereit – somit dürfte die Dunkelziffer deutlich höher liegen (vgl. Gießing 2002b: 25f.).

Alle drei Studien zeigen die Tendenz auf, dass sich die Wahrscheinlichkeit für eine Dopingeinnahme mit Zunahme der Mitgliedschaftsdauer deutlich erhöht. Der systematisch-planvolle Einsatz von »unterstützenden Maßnahmen«, wie der von Substituten – angefangen bei Nahrungsergänzungspräparaten bis hin zu Medikamenten –, wird offenbar für etliche körpermodellierende Kraftsportler im Verlauf ihres biographischen Werdegangs zunehmend unabwendbarer. Da Ausstrahlungseffekte vom dopingdurchsetzten Bodybuilding auf andere Sportformen – und dabei besonders auf den örtlich nahe stehenden kommerzialisierten Fitnessbetrieb – erwartbar sind, kommt dem Bodybuilding in dieser Analyse ein großer Aufmerksamkeitswert zu. Die Ausstrahlungsthese lässt sich mit Müller (2004: 100) präzisieren: »Die Bodybuildingszene in den Studios ist möglicherweise die Keimzelle des Arzneimittelmisbrauchs – insbesondere von Anabolika –, die in den gesamten Freizeit- und Breitensport hineinwirkt«.

Bevor nun die empirische Datengrundlage dieser Studie dargelegt wird, ist eine adäquate Begriffsdefinition von Doping vorzunehmen. Die offiziell akkreditierte Dopingdefinition, wie sie 1952 der Deutsche Sportärztebund festgelegt hat, lautet folgendermaßen: »Die Einnahme eines jeden Medikamentes – ob wirksam oder nicht – mit der Absicht der Leistungssteigerung während des Wettkampfs eingenommen, ist als Doping zu betrachten« (zit. nach Sehling/Pollert/Hackfort 1989: 18). Dagegen ist die Definition des Europarates von 1963 viel konkreter:

»Doping ist die Verabreichung oder der Gebrauch körperfremder Substanzen in jeder Form und physiologischer Substanzen in abnormaler Form oder auf abnormalem Weg an gesunde Personen mit dem einzigen

7 Wiederum stand mit 32,1 % rund ein Drittel der User unter ärztlicher Kontrolle und 5 % der Befragten gaben einen regelmäßigen Konsum von Kokain an. Vgl. ausführlicher Striegel (2008).

Ziel der künstlichen und unfairen Steigerung der Leistung für den Wettkampf. Außerdem müssen psychologische Maßnahmen zur Leistungssteigerung des Sportlers als Doping angesehen werden« (ebd.).

Beide Definitionen werden nicht selten in Bezug auf den nicht-wettkampf-orientierten Sport als ›nutzlos‹ abgetan. Beim Freizeitsport fehle der Wettkampfbezug sowie die Verpflichtung auf ein entsprechendes Regelwerk. Streng genommen dürfe man – zumindest nach Meinung von Insidern – in den Dopinghandlungen der Menschen, die sich in Fitness-Studios sportlich betätigen und nicht an Wettkämpfen teilnehmen, überhaupt kein Doping sehen. Trotzdem orientieren sich unzählige Freizeitsportler an den Grundwerten und ethischen Standards des klassischen Wettkampfsports. Da sich auch die Dachverbände der Fitness-Studiobranche gegen Doping positioniert haben und die Dachverbände des Bodybuildings ›Anti-Doping-Richtlinien‹ in ihrer Satzung haben,⁸ werden in dieser Studie jegliche Verstöße gegen die Anti-Doping-Bestimmungen des Olympischen Sports als Doping begriffen. Die aktuelle und beglaubigte Dopingdefinition 2008 basiert auf dem World Anti-Doping Code und lautet: »Doping wird definiert als das Vorliegen eines oder mehrerer der in Artikel 2.1 bis 2.8 festgelegten Verstöße gegen die Anti-Doping-Bestimmungen«. Doping ist demgemäß die absichtsvolle oder versehentliche Nutzung von Substanzen und Methoden, die durch das Internationale Olympische Komitee (IOC) verboten wurden.

Empirische Vorgehensweise

Theoretische Arbeiten zum Doping liegen aus den verschiedensten Wissenschaftsdisziplinen in großer Anzahl vor, wenn auch hauptsächlich in Bezug auf den Hochleistungssport. Dagegen sind empirische Untersuchungen zur dringlichen Dopingthematik rar. Das lässt sich angesichts der multilateralen Schwierigkeiten auch nachvollziehen, die bei einer wissenschaftlichen Be-

8 Bei Bodybuildingwettkämpfen werden Dopingkontrollen nach den ›Richtlinien‹ des IOC's, des Deutschen Olympischen Sportbunds (DOSB) sowie der International Federation of Bodybuilding and Fitness (IFBB) durchgeführt. Besonders strenge und zwischen den Wettkämpfen fortlaufende Dopingkontrollen werden von der German Natural Bodybuilding Federation (GNBF) durchgeführt. Dabei werden Lügendetektoren und visuelle Tests eingesetzt. Die Wirksamkeit dieser Dopingkontrollen ist jedoch umstritten (vgl. Gießing 2002b: 23f.).

arbeitung dieser in der breiten Öffentlichkeit äußerst negativ konnotierten Thematik erwartbar sind. Obwohl die Majorität der deutschen Bevölkerung am Doping Anstoß nimmt, nehmen immer mehr Bodybuilder, Fitness- und Gesundheitssportler gesundheitliche Risiken – sowohl leistungsniveau- als auch dopingbedingte – wissentlich in Kauf, um individuelle Höchstleistungen zu vollbringen. Das verhält sich divergent zu den angeblich intendierten Idealen wie Gesundheit oder Fitness. Um Klarheit darüber zu erlangen, wie es dazu kommt, dass mehr und mehr Studiokunden diesen Idealen abschwören und sich auf ein risikoreiches Doping einlassen, ist ein Verstehen der Nachvollzug von Nöten, der anstatt weiterer Häufigkeitsangaben erklärungskräftige Ergebnisse in Aussicht stellt. Verstehen setzt dabei immer eine Analyse der aktuellen Situation voraus. In diesem Zusammenhang ist es gemäß Weber (1922: 13ff.) notwendig, die szenetypischen Wirklichkeitssichten sowie Wertesysteme freizulegen, da sich an ihnen erfahrungsgemäß das menschliche Handeln orientiere.

Von zentraler Bedeutung für das Untersuchungsdesign der vorliegenden Studie war die Entscheidung für eine »qualitative Vorgehensweise«. Sowohl die Aufdeckung der Einstellungen und biographischen Verlaufsfiguren der Akteure als auch das Herausarbeiten von Netzwerkstrukturen und Suchtspiralen lassen sich am besten über qualitative Forschungsmethoden erreichen. Normierte Testverfahren, Fragebögen, Skalen sowie andere standardisierte Forschungsinstrumente, bei denen sich die Beforschten in klar vordefinierte Antwortkategorien einzupassen haben, eignen sich für die Zielsetzung dieser Studie wenig. Denn dabei bleibt die Kontextbezogenheit sozialen Handelns unberücksichtigt. Um dem zu entgegen, wurden langjährige User und Non-User planvoll ausgewählt und bezüglich ihrer Biographien analysiert.⁹ Im Mittelpunkt des Interesses standen dabei, wie es Abbildung Nr. 1 veranschaulicht, stets die User-Biographien, während die Non-User-Biographien als Vergleichswerte dienten.

9 Zur Stichprobenrekrutierung wurde eine »Quotenauswahl« vorgenommen. Alle User sowie Non-User hatten bestimmten Kriterien zu genügen, um in die Stichprobe aufgenommen zu werden. Dadurch wurde sichergestellt, dass nur erfahrene Athleten interviewt werden. Nachdem mit Unterstützung der Studiobesitzer sowie Trainer ein Pool von 54 Usern und 72 Non-Usern gebildet worden war, wurde via »einfacher Wahrscheinlichkeitsauswahl« die Stichprobe gezogen. Der Frauenanteil beträgt sowohl bei den Usern als auch den Non-Usern 20 %.

Abbildung 1. Klassisches Kontrollgruppendesign

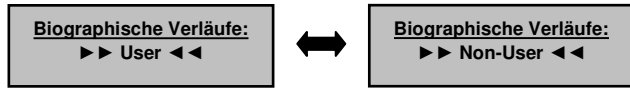


Tabelle Nr. 1 zeigt anhand relevanter statistischer Kenngrößen auf, dass die beiden gezogenen Stichproben – User- und Non-User-Gruppe – gut miteinander vergleichbar sind und nicht etwa ›Äpfel mit Birnen verglichen‹ wurden. Hinsichtlich des Alters, der Körpergröße sowie der Trainingsjahre gibt es unter Berücksichtigung der Streuungswerte keine eklatanten Unterschiede, daher sind die beiden Gruppen als vergleichbar zu deklarieren. Nur hinsichtlich des Körpergewichts und der Trainingstage pro Woche (p.W.) gibt es signifikante Unterschiede. So weisen die User – bei offensichtlich geringerem Körperfettgehalt – im Durchschnitt 14 kg mehr Körpergewicht auf als die Non-User-Gruppe. Dies ist auf den langjährigen Konsum von Dopingmitteln zurückzuführen und wurde nicht anders erwartet. Auch bezüglich der Trainingstage pro Woche gibt es einen Unterschied. Während User im Durchschnitt mehr als viermal pro Woche im Studio trainieren, begnügen sich Non-User mit weniger als drei Trainingseinheiten. Zudem muss man anmerken, dass insbesondere bei den Usern aerobe Trainingseinheiten auf dem Fahrradergometer, Stepper o.Ä. hierbei nicht inbegriffen sind.

Tabelle 1: Deskriptive Statistik der Stichprobe

	Alter [Jahren]	Gewicht [kg]	Größe [cm]	Trainings- jahre	Trainings- tage [p.W.]
User: max.	53	116	197	32	7
min.	21	58	164	5	2
X	35	93	178	15	> 4
S	8	16	7	7	1
N.-U.: max.	46	93	192	25	6
Min.	23	60	150	6	1
X	34	79	177	14	< 3
S	7	10	8	6	1

Das vollständige Untersuchungsdesign setzt sich aus drei unterschiedlichen Erhebungsmethoden zusammen. Die *erste Erhebungsmethode* besteht aus 83 *qualitativen Interviews* (Leitfadeninterviews).¹⁰ Es wurden 40 biographische Interviews mit Usern sowie Non-Usern durchgeführt. Zu jedem dieser Interviews wurde ein weiteres Interview mit einem der sportlichen Umfeldakteure absolviert. Zum Zweck einer »Validitätsprüfung« und darüber hinaus zur Erlangung einer besseren Tiefenschärfe wurde der Trainingspartner, der Studiobesitzer, der Trainer, ein befreundeter Studiokollege oder der Lebensgefährte befragt. Durch diese 40 zusätzlichen Interviews ergab sich für jeden »biographischen Einzelfall« eine zweiperspektivische Sichtweise. Außerdem sind drei Mediziner interviewt worden, die sich seit über zehn Jahren auf eine – weitgehend inoffizielle – Betreuung von Usern spezialisiert haben. Jede biographische Fallstudie ist demzufolge sowohl mit Hilfe von zwei – die Probandenbiographie fokussierenden – Interviews als auch den Befunden aus den Medizinerbefragungen auf Validität geprüft.

Die *zweite Erhebungsmethode* bilden Einsichten aus einer *teilnehmenden Beobachtung*, die mit den Befunden aus den biographischen Fallstudien kontrastiert wurden. Die teilnehmende Beobachtung geht auf die durchlebten – in manchen Teilen schriftlich fixierten – »subjektiven Eindrücke« des Autors zurück, der zwölf Jahre als Fitness-Trainer und zeitweilig stellvertretender Studioleiter in einem bodybuildingorientierten Fitness-Studio tätig war. So erklärt sich auch der exklusive Zugang zum Dopingmilieu. Im Sinne einer ethnomethodologischen Vorgehensweise konnte das Insiderwissen des Verfassers in die Datenauswertung mit einbezogen und forschungsökonomisch zur Geltung gebracht werden.

Die *dritte Erhebungsmethode* basiert auf selektiven *Dokumentenanalysen*. Die hierbei untersuchten Dokumente, die zur Identifizierung möglicher Widersprüche sowie zur Komplettierung und Abrundung des empirischen Gesamtmaterials dienten, setzen sich aus drei Quellenarten zusammen. Die erste Datenquelle fußt auf polizeilichen Dokumenten in Gestalt von »Schulungsunterlagen« für Sonderermittlungseinheiten mit Doping-Schwerpunkt. Das meint anonymisierte Ermittlungsunterlagen – wohlgernekt Unterlagen, keine Akten –, also Abschlussberichte, Statistiken, Broschüren etc. von Po-

10 Alle Interviews wurden via Diktiergerät aufgezeichnet und im Anschluss wortwörtlich transkribiert. Ihre Auswertung erfolgte computergestützt über MAXqda und in Anlehnung an die Grounded Theory.

lizebehörden. Dabei erwiesen sich die behördlichen Statistiken zu Verstößen gegen das Arzneimittelgesetz für den Abgleich des Datenmaterials als besonders brauchbar. Im Hinblick auf die zweite Datenquelle (›graue Literatur‹) geht es um eine Analyse der unter Usern als Standardliteratur geltenden Publikationen zu Substitutionspraktiken von hauptsächlich (anabolen) Steroiden, aber auch von Ephedrin, Clenbuterol, Wachstumshormonen und vielem mehr. Bücher mit Titeln, wie z.B. »Anabole Steroide. Das Schwarze Buch« (Sinner/Bachmann 2004), »Anabolika in 2003« (Steinmeier 2001), »Clenbuterol. Das Mittel der Zukunft« (Bachmann 1994), »Anabole Steroide im Leistungssport« (Taylor 1990) oder »Drogen im Bodybuilding. Aufklärung über die Gefahren und Vorzüge der im Bodybuilding gebrauchten Drogen auf dem Weg zur optimalen Muskelmasse« (Gothelf/Davis 1988), verstehen sich offiziell als harmlose Aufklärungsbücher,¹¹ werden aber von Usern als Ratgeber für »sachgemäße« Einnahmetaktiken genutzt. Die Diszanzierungsbemühungen der Herausgeber und Verlage zum Medikamentenmissbrauch lauten dann:

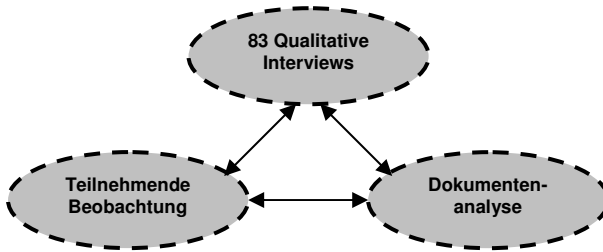
»Verlag und Autor weisen ausdrücklich darauf hin, dass alle in diesem Buch gemachten Angaben lediglich der allgemeinen Information dienen und KEINESFALLS als Einnahmeempfehlung gedacht sind! Bei anabolen/androgenen Steroiden handelt es sich um verschreibungspflichtige Medikamente und sollten daher ›nur‹ unter ärztlicher Kontrolle verwendet werden! Weder die Autoren noch der Verlag haften für eventuelle Schäden, die durch das Verwenden der abgedruckten Informationen entstehen« (Sinner/Bachmann 2004: 2).

Abschließend wurden als dritte Datenquelle spezielle – unter den Usern mit Computerambitionen hoch gehandelte – ›Internetforen‹ analysiert. Hat man sich für solch ein Forum registriert, kann man sich unkompliziert über alle möglichen Dopingthemen mit unzähligen anderen Akteuren aus der Szene austauschen. Aus der scheinbaren Anonymität des Internets heraus wird in diesen Foren Tacheles geredet und sich umfassend über Anabolikapräparate u.Ä. informiert. Dort lassen sich in den Konversationsverläufen Kurzzusammenstellungen oder Wirkstoffempfehlungen sowohl für männliche als auch

11 Nickel und Rous (2007a; b) legen hingegen zwei Publikationen zur Dopingaufklärung vor, die ohne Einnahmeempfehlungen auskommen.

weibliche Wettkampf- und Freizeitbodybuilder sowie Fitness- und Gesundheitssportler finden.¹² Abbildung Nr. 2 fasst das komplette Untersuchungsdesign zusammen.

Abbildung 2: Methoden-Triangulation



Die vorliegende Studie zu ausgewählten Aspekten der Dopingproblematik in kommerziellen Fitness-Studios gliedert sich in vier große Teile: *Kapitel I* beschäftigt sich mit den Sozialmilieus des Kraftsports in deutschen Fitness-Studios. Unterschieden wird einerseits zwischen dem Bodybuilding und andererseits dem Fitness- und Gesundheitssport. Die Darstellungen sollen die Milieus gegeneinander abgrenzen und dem mit dem Untersuchungsmilieu nicht vertrauten Leser einen Einblick in den Kraftsport gewähren. Anschließend analysiert *Kapitel II* die Biographien der ausgewählten Kraftsportler. Im Mittelpunkt stehen vorerst die Sinnmotive der Körpermodellierer. Danach wird die idealtypische User-Biographie erarbeitet, indem die rekonstruierten User-Biographien mit denen der Non-User abgeglichen werden. Ziel ist es, den biographischen Wendepunkt samt der sich konstituierenden Dynamik zu erfassen, ab dem das Doping für das »individuelle« Handeln bestimmend wird.

12 Die externen Daten (Polizeimaterial, Insiderliteratur sowie Forumsauszüge), die als »Dokumente« bereits vorlagen, wurden einer strukturierenden Inhaltsanalyse (inhaltliche Strukturierung) unterzogen. Dabei kam der Codebaum, welcher bei den vorgeschalteten Interviewauswertungen mittels MAXqda verwandt wurde, erneut zum Einsatz. Damit ist zugleich eine zweite Überprüfung des Codebaums gewährleistet.

Kapitel III erweitert die (biographische) Untersuchungsperspektive, indem soziale Strukturen der User-Netzwerke auf der Akteurebene expliziert werden und z.T. ins Verhältnis zu einem studioübergreifenden Gesamtnetzwerkgeflecht sowie – zumindest ansatzweise – zur deutschen und internationalen Dopingszene gesetzt werden. Durch diesen Analyseschritt wird der biographietheoretische Zugang auf übergreifende Bedingungsstrukturen sowie -geflechte bezogen, die zum einen für die Entstehung devianter (krimineller) Szenen und zum anderen für den ›illegalen‹ Handel mit Dopingsubstanzen von Relevanz sind. Ferner wird die Funktion user-betreuender Mediziner für die User-Netzwerke behandelt.

Kapitel IV diskutiert zum einen die offensichtlich auf Eskalation ausgerichtete Doping-›Karriere‹ auf einer intersubjektiven Ebene im Hinblick auf ihr inhärentes Suchtpotential. Zum anderen wird die typische Dopingspirale mit suchttheoretischen Analysemomenten angereichert. Die Absicht besteht darin, die Dopingthematik für die Mittel und Möglichkeiten der Suchtforschung anschlussfähig zu machen. Die Studie schließt mit einem *Resümee und Ausblick*, die mittels gezielter Reflexionsimpulse die Dopingforschung zu forcieren beabsichtigen.